

## **C) Drei Tage bei einer Fürstin**

### **Der erste Tag**

*Drei Tage beginnen und in ihnen entfaltet sich die Innenseite eines Spannungsgebietes.*

*An dem Vorabend der Dreitage spürt der Wanderer auf seinem Zimmer den Wunsch nach konzentrierter Einkehr. Zwar fühlt er sich erschöpft. Jedoch drängt es ihn zu einer Runde nach draußen. Er braucht einen guten Moment frische Luft.*

*Von seinem Zimmer führt eine Tür in den Garten. Abendlich ruht der Teich. Im Halbdunkel haben sich die Tiere in Schlafhaltungen zurückgezogen. Der Himmel zeigt nur wenige Sterne: den Polarstern und den Großen Wagen.*

*Ein Bernhardinerhund schaut ihn mit großen Augen an und schweigt, lässt ihn vorbei. Ein kleiner Pfad schlüpft in einen Wald. Behutsam und weich lässt sich dort gehen. Ein paar Windungen. Und doch geht es von alleine in eine seltsame, dunkle Tiefe. Sie macht ihm keine Angst. Nein, es ist gut, sie zu erfahren. Sie wird gebraucht im kommenden Geschehen.*

*Der Pfad endet an einem schwach beleuchteten Feld. Lauter Kreuze von Gefallenen, wie nach einem Krieg.*

*Kriegsland. Hier sind alle diejenigen begraben, die vergeblich versucht haben, dieses Land zu erobern. Haben sie auch versucht, es zu befreien? Tröstlich ist dieser Anblick nicht, aber auch nicht entmutigend. Er ist Ansporn und Warnung, wohl im rechten Augenblick.*

*Eine kleine, verfallenen Kapelle hockt am Rande dieses Gräberfeldes. Dorthin zieht es den Wanderer. Ort der Einkehr am schrecklichsten Ort dieser Umgebung.*

*Der Einsame findet seinen Sitzplatz. Die Gedanken sammeln sich und geben die Bilder frei. Ach, das war es.*

*Seine Begleiterin hatte die lösende Antwort parat: Flöten spielen, Märchen erzählen und deuten und Pferde zureiten. Nein, an diesem Abend keine große Analyse! Aber diese Freude über diese Einfälle. Rettende Impulse.*

*Und dann wird es leer, er leert sich ganz und taucht in ein bläuliches Licht, ein Schimmer des kreativen Nichts.*

*Eine tiefe Sehnsucht. Eine tiefe Zuneigung. Das Verlangen, zu lieben. Der Weg in die Schöpfung, der Weg in die Freiheit.*

*Auf dem Rückweg trifft er eine umhüllte Gestalt. Sie erschrickt. Sie treffen sich am Rande des Waldes. Sie erkennen sich. Seine Begleiterin steht vor ihm.*

*- Meine liebe Braut!*

*Sie schaut ganz hingebungsvoll in seine Augen. Sie nimmt seine Hände und weint. Vor Freude, vor Liebe, vor Angst.*

*- Keiner wird uns trennen. Ich vertraue ganz dir. Du hast die Phantasie und die Kraft. Dir wird es gelingen. Ich bin in deiner Nähe.*

*Sie glaubt ihm.*

Ein wirkliches Glück, sich in der Trennung zum ersten Mal wieder getroffen zu haben.  
Die Fürstin kann nicht alles. Sie kann Liebende nicht von einander abhalten.  
Unbemerkt findet er in das Zimmer, das ihm zugewiesen wurde.

Die Nacht über legt er sich nicht hin. Er bleibt in einem alten Sessel mit hohem Rücken.  
Schlummern und doch bereit sein. In Aufmerksamkeit auf jede Regung in diesem Haus, die  
spürbaren und die verborgenen.

Schließlich träumt er.

Er steigt endlose Treppen hoch und andere wieder runter. In einer verlassenen Landschaft in  
grellem Licht oder durch felsige Klüfte mit spitzen Felsen, die wie Raubtiere laueren.

Er gelangt ans Meer und am Ufer, in die Felsenwand eingebaut, kommt er zu einem Hallenbad.  
Das bläuliche Wasser zieht ihn unwiderstehlich an, einzutauchen und tragen zu lassen. Jedoch  
muss er zuerst durch eine kleine Tür unterhalb des Beckens, in die Reinigungshallen.

Beim Reinigen schaut er sich in den Spiegel und unversehens wandert er von Spiegel zu Spiegel.  
Jeder Spiegel hat ein Stück Abbild des vorherigen Spiegels. Dann tauchen Tücher auf, feine  
durchsichtige, wehende Kleiderstücke, ein Frauenfuß, eine Locke, ein Knie und Wäsche  
verführerisch und reizend.

Jeder Spiegel reizt ein wenig mehr. Jedes Tuch, jeder seidene Strumpf fesselt eine Spur mehr.

Im Takt zeigen sich die Glieder einer Frau, Beine, Arme und Haare. Jedoch die Frau zeigt sich nie.  
Nicht ihre volle Scham und Blöße und auch nicht ihr Gesicht.

So wagt er auch nicht, sich voll auszuziehen und nackt unter die Dusche zu stellen.

Unheimlich ist diese unterirdische Spiegelszenerie.

Es droht eine ausweglose Gefangenschaft. Die Reizbewegungen ziehen unweigerlich in ihren Bann,  
ohne Ziel und Ende. Gleichzeitig hindert die Scham daran, diesen Reizen nachzugehen. Auch die  
Angst, verschluckt zu werden.

Ihm wird übel und Durchfall meldet sich.

Jetzt kann er nicht anders als sich zu entblößen und sich zu erbrechen, in die einzige Kloschüssel,  
ohne schützende Wand, und den Durchfall abzulassen, in rührendem Schmerz, der sich endlich löst.

Und während er wie ein Häufchen Elend, aber sehr erleichtert dort sitzt, erreicht ihn ein zartes  
Melodiespiel. Die fernen Töne durchziehen ihn wie pulsierende Energieströme.

An den Spiegelflächen klirren sie wie auf Eisen und unter Quietschen und Kreischen werden sie  
blind und leer.

Der Wanderer wacht auf. Der Morgen des ersten Tages beginnt. Erstaunt hört er weiter die Musik  
aus seinem Traum. Unter die Vogelstimmen mischt sich das muntere Wecken und Rufen einer Flöte.

### **Der erste Tag**

Zu Beginn des Tages zu gegebener Zeit verlässt der Wanderer seinen nächtlichen Raum und setzt  
sich auf die Treppe vor der Tür zum vorderen Hofplatz. Er beobachtet die ersten  
Arbeitshandlungen.

Der Verwalter führt zwei Pferde in den Stall und schließt energisch wieder die Stalltür.

Die robuste Magd schüttelt eine Woldecke aus und huscht an ihm vorbei.

Die Wolken hängen tief und ziehen schnell übers Land.

Er wird in den Empfangssaal gebeten. Die Herrin erwartet ihn.

- Sie können sich heute und in den beiden anderen Tagen nützlich machen. Ich habe mir überlegt,

was Sie für mich tun können. Ich werde Ihnen einiges von meinem Besitz zeigen und Sie sagen mir, was Sie davon halten und was Ihnen an Plänen dazu einfällt. Am besten, wir reiten heute erst einmal an die äußerste Grenze. Dort liegt einiges herum. Lange Zeit ist dort nichts mehr getan worden.

Den Wanderer wundert nicht, dass er über Nacht zu solchen Ehren kommt, und auch nicht, wie adrett und charmant die Fürstin sich ihm in Stimme und Kleidung darbietet. Als ob in eine Marionette mit einem Mal Bewegung gekommen wäre und sie aus sich selber leben will. Ihm gefällt durchaus diese Aufmerksamkeit und auch die offenbar vorbereiteten Anliegen. Jedoch will er nicht zu sehr und zu lange in ihrer Nähe bleiben müssen. Sein Fall ist ganz und gar nicht das Reiten.

- Ich nehme diese Aufgabe an, werde mir also ansehen, was Sie mir zu zeigen haben. Jedoch kann ich Sie nicht zu Pferd begleiten. Auf Pferde versteht sich nur meine Braut. Ich bin nur gut zu Fuß. Dorthin, wohin Sie reiten, gehe ich also zu Fuß. Wenn Sie nicht alleine reiten wollen, können Sie ja meine Braut mitnehmen.
- Das ist nicht meine Vorstellung. Die Bedingungen pflege ich zu bestimmen. Wenn Sie nicht reiten wollen, wir haben einen Pferdewagen.
- Die Bedingungen ergeben sich aus der jeweiligen Situation. Ich taue nun mal nur etwas zu Fuß und nicht hoch zu Ross oder auf dem Wagen. Sie wollen meine qualifizierte Stellungnahme hören und meine Einfälle. Nur, wenn ich die Orte zu Fuß erkundet habe, werde ich etwas zu Ihnen äußern können.
- Dann müssen Sie aber dafür sorgen, dass Sie sich nicht verlaufen. Wir treffen uns heute Nachmittag an der Nordwestgrenze. Dort ist ein kleiner Aussichtsturm. Alles weitere folgt vorort!

Damit ist der Wanderer verabschiedet und auf den Weg geschickt. Mühelos findet er die Richtung. Während er durch die Felder und Wiesen geht, erschließt sich ihm die Struktur der Landschaft. In Sichtweite vom zentralen Hof aus sind alle Felder und Wiesen im fruchtbaren Wuchs. Daran schließen sich Heidegebiet und Ödland an.

### **Der Hufschmied**

Gegen Mittag hat er den fruchtbaren, bearbeiteten Teil ganz hinter sich gelassen und gelangt in ein hügeliges Gebiet, kahl und verlassen, nur einzelne Büsche und Bäume, karger Grasbewuchs. Jedoch gerät er in eine Mulde und entlang eines kleinen Rinnsals mit dürftigem Wasser zu einem kleinen, geduckten Haus. Aus dem Kamin steigt Rauch auf, rhythmische Schläge dröhnen aus dem Innern, Funken sprühen auf.

Der Wanderer findet einen kleinen Mann bei seiner konzentrierten Arbeit. Bald wird ihm klar, das ist der Hufschmied.

Als dieser ihn bemerkt, hält er inne und fragt:

- Mit welchem Pferd sind Sie gekommen?

Freundlich lächelt der Wanderer.

- Auf Schusters Rappen. Einfach so unterwegs und durch Zufall hier vorbeigekommen.

Der Hufschmied stutzt, ungläubig schüttelt er den Kopf. Dann legt er doch seinen Hammer beiseite und zieht die Schutzbrille aus dem Gesicht.

Als er kein Wiehern hört und auch beim Nachschauen weit und breit kein Pferd entdecken kann, wird er rührselig.

- Das scheint mir wie ein siebtes Weltwunder. Das hat es seit ewigen Zeiten nicht mehr gegeben. Zu mir kommen eigentlich nur berittene Leute und holen sich ihre Hufeisen ab. Ansonsten lebe ich hier wie ein Eremit in der Verbannung. Das einzige, was ich noch tun kann und darf, Hufeisen schmieden für die edlen Herrschaften.

Der Wanderer gewinnt Zutrauen zu diesem einsamen Mann, der weit abgelegen haust.

- Das klingt nicht gerade begeistert.

- Schon lange gibt es hier keine Begeisterung mehr. Das hier ist ein Land jenseits von Gut und Böse. Alle Geister sind verbannt, die guten und mit ihnen die bösen. Wenn Sie es noch nicht gemerkt haben, hier ist jede geistreiche Entwicklung untersagt. Wertvolle Anlagen sind stillgelegt und alle Intelligenz ist vertrieben oder in den Untergrund gedrängt.

Ich habe nichts zu verlieren, ich sage Ihnen einfach, wie es ist. Sehen Sie, es ist so sonderbar.

Da kommt einer mir nichts dir nichts zu Fuß daher und schon glaube ich wieder an Wunder.

An nichts mehr habe ich geglaubt. Ich habe dieses Land aufgegeben. Reiner Überlebenstrieb hat mich über Wasser gehalten. Ich habe mich in diesen gottverlassenen Winkel, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, zurück gezogen, freiwillig gezwungen, um mir wenigstens einbilden zu können, frei zu sein, unabhängig von diesem verfluchten Weib, das alle unter ihre Fuchtel kriegt. Ich wache morgens auf und begrüße den Tag mit seinen Vögeln und seinen Wolken. Ihr macht es so, wie es euch treibt. Ihr gehorcht nur euren Gesetzen, keinem anderen, keinem Menschen-Macht-Gott dieser oder jener Art. Freut euch und gönnt mir ein wenig die Freude, euch zusehen zu dürfen. Meine Seele verliert sich dann in dieses rege Spiel dieser Lebewesen, dieser Elemente um mich herum. Und traurig werde ich dann über mein Dasein, wie ein Sklave gehalten von einer fremden Gewalt, einem fremden Willen unterworfen, und, wie verhext, unfähig dazu, mich auch nur einen Millimeter daraus zu befreien.

Täglich gehe ich meine Arbeit an, ich gebe all meine Kraft da hinein, all meine Trauer und all meine Wut. Mit dieser geballten Faust forme ich das glühende Eisen. Damit ihre Pferde etwas unter die Hufe bekommen, diese Pferde, mit denen sie das Land beherrscht.

Ach, was rede ich. Töricht bin ich. Wie ein Wasserfall nach einem Dambruch. Warum quillt es aus mir heraus? Meine Lippen sind berührt und sprudeln hervor alles Aufgestaute, Unverdaute, das mir dieses Leben hier beschert hat.

Ich sage ihnen mehr. Es soll heraus. Es kann ja nur noch besser werden. Es gibt einen Grund, warum ich hier hängen bleibe. Diese verfluchte Frau, ich habe sie geliebt, verehrt, mich nach ihr verzehrt, sie war mein ein und alles, und wer weiß, wie sehr ich noch an ihr hänge.

Ich war vor ihr da. Ich bin hier zuhause. Sie werden es mir nicht glauben, aber ich bin ein gebildeter Mensch. Ich bin Ingenieur, ich habe diese Fabrik für Agrarmaschinen geleitet, die früher nicht weit von hier existierte. Im Nordosten stehen die leeren Hallen. Im Krieg war es eine Waffenfabrik, nach dem Krieg wurde umgerüstet auf zivilen Bedarf. Die Nachfrage stieg schnell, es gelang eine glänzende Entwicklung. Bis diese Frau hierher kam. Sie hat es aus dem Osten hierhin verschlagen. Mit nichts kam sie an. Sie war plötzlich einfach da und tat sich um nach allen Seiten, redete mit diesem und jenem und gewann Einfluss. Sie hat eine gewinnende Art, voll Grazie und stolzer Schönheit, sie ist eine wahre Fürstin. Aber sie ist unnahbar.

Das ist wohl ihre verdammte Kunst. An sich ziehen und gleichzeitig vom Leibe halten. Ich kannte vor ihr keine tiefe, wahre Leidenschaft. Ich musste sie kennen lernen und in allen Höhen und Tiefen durchmachen. Ich wünsche keinem diese höllische Erfahrung. Und doch hat es eine Menge Männer genauso erwischt. Fast alles mit Rang und Namen geriet in ihre Fänge. Sie wurde nie Politikerin und doch machte sie ziemlich bald die Politik.

Die meisten gingen daran zugrunde, fielen einem Eifersuchtsdrama zum Opfer oder brachten sich selber um. Es gibt nur wenige Männer aus dieser Riege der Freier, die übrig geblieben sind. Der Verwalter an ihrem Hof und ich.

Der Verwalter ist ein ehemaliger Dorfpfarrer, der sich ganz unterworfen hat und alles widerstandslos ausführt, was man ihm sagt bzw. er im vorauseilenden Gehorsam für angebracht hält. Er ist unter Umständen äußerst rücksichtslos, und was sein Feinde und Rivalen angeht, durchtrieben und falsch. Er ist extrem gefährlich. Er duldet keinen neben sich, dem die Fürstin Avancen macht. Er hat nur eine Schwäche. Junge Frauen. Sie können ihn ganz aus dem Häuschen bringen und ihn auch seiner Herrin untreu werden lassen. Aber seit langem traut sich keine junge Frau mehr in unser Land. Die Fürstin duldet es nicht mehr.

Man sagt, sie sei so, weil sie einer vergangenen Liebe nachtrauert. Keiner weiß Genaueres. Ihr Vater muss ein berühmter Feldherr gewesen sein, erfolgreich im ersten Krieg und im zweiten im Widerstand hingerichtet. Sie soll einen Bruder gehabt haben, der als Pilot gefallen ist.

Das ist doch eine anachronistische Welt hier.

Wir leben nicht auf der Höhe der Zeit, sondern wie unter den Feudalherren. Ohne den Antrieb des Bürgertums, zu forschen und zu produzieren. Ein kleiner Hofstaat erhält sich eine saubere und abgeschirmte Idylle. Isoliert von dem Werdegang der übrigen Welt.

Warum ist es nicht gelungen, diese verflixte Frau ins normale Leben zurück zu bringen?

Warum konnte das Land bisher nicht befreit werden?

Ich selber habe versucht, mich dieser Entwicklung zu entziehen. Ich habe schon längst aufgehört, von dieser Frau für mich etwas zu erwarten.

Da hat es für mich nie etwas gegeben und wird es nie etwas geben. Ich habe wohl den Zeitpunkt verpasst, mich in eine der jungen Frauen zu verlieben, die früher gelegentlich auftauchten. Ich bin Einsiedler geworden, ohne irgendein Gelübde oder einen tiefen Glauben an einen Gott, für den sich lohnt zu leben und zu sterben. Ich lebe meinen Stolz und Trotz darin, nur Hufschmied zu sein. Ich verdiene damit mein bisschen Brot und habe meine Daseinsberechtigung. Und ich kann die Momente auskosten, in denen ich frei über alles nachdenke. Hoffnung? Verzweiflung? Weder noch. Ich bin einfach da und nehme, wie es ist.

Der Wanderer ist überwältigt von dem, was er gehört hat. Nie hätte er damit gerechnet, so viel Wertvolles auf einmal zu erfahren über die Hintergründe dieses Spannungsbereiches.

- Ganz unverhofft bin ich hier auf eine Goldader gestoßen. Was ich gehört habe, habe ich geahnt. Ich bin mittlerweile auch verwickelt in die Machenschaften dieser Frau. Ich bin von außen, von weit her gekommen gekommen und zuerst auf die leeren Fabrikhallen gestoßen. Wissen Sie, dass dort eine Menge Menschen fest gehalten werden ohne Kleidung und Essen? Flüchtlinge aus akuten Kriegsgebieten. Eine junge, mutige Frau aus ihren Reihen hat mich dann begleitet. Wir haben uns als herumstreunendes Pärchen ausgegeben, das eine Weile unterkommen will. Eigentlich suchen wir aber nach einem Weg, diese Menschen aus ihrem Schicksal zu befreien. Meine Begleiterin ist auf dem Hof geblieben. Mir wird angst und bange, wenn ich an diesen verkrachten Pfarrer denke, dem sie wohl zu Diensten sein muss, wer weiss, ob nur zu Arbeitsdiensten. Aber sie ist entschlossen und ideenreich. Ich muss ihr vertrauen, dass sie sich behaupten kann.

Mit der Fürstin, dieser uns so bewegenden Frau, bin ich gleich verabredet an der

*Nordwestgrenze an einem Aussichtsturm. Sie wollte, dass ich mit ihr reite. Ich bestand jedoch darauf, zu Fuß zu gehen. Möglicherweise hat mich das das Leben gerettet. Zumindest meine Eigenständigkeit.*

*Ich bin Ihnen sehr dankbar für ihre ehrlichen Worte und dafür, dass Sie gerade jetzt und an diesem Ort so da sind, wie Sie sind.*

*Sie schweigen in ihrer gemeinsamen Betroffenheit. Und es ist so, als ob sich die Luft erfüllt mit ferner Musik, als ob eine Flöte aufmunternd spielt und herauslockt zum nächsten Teil des ersten Tages.*

*Auf dem Weg zum Nordwestturm wird das Land öd und leer. Nur noch Sand und Dünengräser, vereinzelt verkrüppelte Kiefern. Die Luft rauscht, als ob es eine Brandung in der fernerer Umgebung gäbe.*

*Als er den Turm erspäht, erfasst er zugleich eine Gestalt, wie sie im Fluge herannaht, im Eilgalopp über die Höhen.*

*Das erste Rendezvous mit der Frau des Landes steht bevor. Welch Glück, so gut gerüstet zu sein. Tatsächlich, auf dem Pferd kommt sie erst richtig zur Geltung. Man spürt ihre durchgreifende Kraft, diesem Stück Erde ihre Konturen einzuprägen.*

*Aber, warte, verehrte Frau, Du beherrschst nicht alle Dimensionen. Das weißt Du selber auch, Sonst wären wir hier nicht verabredet. Denkt sich stärkend der Wanderer.*

*Sie gleitet elegant vom Sattel und springt in ihrer Reitmontur kühn herab.*

*Eine Spur Überraschung, aber auch Zufriedenheit scheint ihren Mund zu umgeben.*

*- Gut, meine Anerkennung, auf Sie ist Verlass. Sie sollen nicht meinen, dass ich ihre Fähigkeiten nicht schätze. Ich erkenne schon, wer was taugt und wer nicht. Sonst hätte ich Sie, vulgär ausgedrückt, abblitzen lassen. Ich weiß schon, mit wem ich mich befasse und mit wem nicht. Sie haben eine bemerkenswerte Direktheit und Offenheit, fast Kühnheit, die mir imponiert. Sie sind heran gereift durch das Leben, das sehe ich. Sie sind nicht das, was Sie nach außen hin zeigen. Meinen Sie, ich hätte diese Lumpenkleider nicht wiedererkannt? Ich kenne meine Pappenheimer und genauso meine Vogelscheuchen. Sie werden mich für eine verschrobene Frau halten, wie ich hier Hofstaat halte. Oder etwa nicht? Sie werden sich schon Ihr Teil gedacht haben. Warum auch nicht. Nur werden Sie manches so ohne weiteres nicht verstehen. Aber, wenn Sie dieser wertvolle Mensch sind, für den ich Sie halte, dann lassen Sie sich einiges zeigen und erklären. Sie mögen mich für verrückt halten, aber ich sage Ihnen ehrlich, Sie gefallen mir. Und das heißt schon etwas. Mir sind im Leben keine glücklichen Begegnungen gegönnt gewesen. Das hat Gründe, die nicht leicht mitteilbar sind. Ich will nicht klagen, habe es nie getan. Vielleicht ist genau das ein großer Fehler gewesen.*

*Sie sind den weiten Weg hieraus zügig gegangen. Eigentümlicher Weise berührt mich das sehr und lässt mich Zutrauen zu Ihnen fassen.*

*Verstehen Sie, ich musste fliehen vor vielen Jahren. Ein totaler Zusammenbruch hat meine Heimat, meine Angehörigen begraben. Dass wir den Krieg verloren haben, war eigentlich das Beste. Aber nicht gelernt zu haben zu trauern, das war fatal. Mein Vater gehörte dem Widerstand an und wurde dafür hingerichtet. Mein Bruder war ein suchender Mensch. Statt sein Leben zu finden, musste er den Feind in der Luft aufspüren und abknallen. Er war Flieger und stürzte ab, gefallen aus seinem jungen Leben. Wir sind eine adlige Familie, vor allem von der Haltung her. Wie haben kämpfen gelernt und ein Land strukturieren, aber nicht, Schicksalsschläge anzunehmen, zu trauern, zu weinen. Wir hadern mit dem Schicksal und lehnen uns dagegen auf. Wir bäumen uns auf, aber wir ergeben uns nicht. Wir wollten nicht die*

Gewaltherrschaft. Wir wollten sie bezwingen und ersetzen durch eine vernünftige Politik. Dass das nicht geglückt ist, das ist der entscheidende Punkt, mit dem wir uns nicht abfinden. Das ist verletzter Stolz.

Auf diesem Stolz bin ich sitzen geblieben, nachdem ich mir hier meinen Platz erkämpft hatte. Ich weiß es. Dieses Land steckt in einer Sackgasse. Es gab für mich keine andere Möglichkeit. Was vorher hier war, das war ein ziemlich kaschierter Versuch, die Kriegszeit und ihre Ideale fortzusetzen, die eigenen Vorteile zu retten. Das war nur Fassadentünche, keine wirkliche Abkehr. Diesen wunden Punkt habe ich schnell herausgefunden und schonungslos bekämpft. Ich habe als Frau gekämpft, ja. Die Männer meinen, nur mit ihren Mitteln werden Kriege geführt und gewonnen. Nein. Frauen können auch gewinnen, wenn es darauf ankommt. Lassen Sie mir doch diesen einen der wenigen Fälle, in denen eine Frau sich durchsetzt und ihren Staat macht!

Damit hatte der Wanderer eigentlich nicht gerechnet. Allenfalls waren es mitschwingende Aspekte gewesen. Ihn beeindruckt schon, wie sie in die Offensive geht. Das ist keine Frau, die ihre Macht mit allen Mitteln verteidigen will. Hier gilt es keine Tyrannin zu entthronen. In gewisser Weise sagt sie, was sie denkt. Und sie ist klug auf eine sehr attraktive Weise klug mit einem scharfen Blick. Sie setzt einen deutlichen Gegenakzent zum Hufschmied. Das sind keine unversöhnlichen, sich ausschließenden Wahrheiten, die diese beiden Menschen gegeneinander aufstellen. Warum konnten diese Menschen nicht zusammenfinden? Manches ist schon schmeichelhaft, was sie so ungeschminkt sagt. Diese Frau ist wirklich interessant. Jedoch lieber Wandersmann, bleibe auf der Spur, auf der Flötenspur!

Er erwidert:

- Ich merke, Sie machen sich sehr ausgiebig Gedanken über Ihre eigene Situation und auch, was sich mit unserem Erscheinen in Ihrem Herrschaftsgebiet ereignet.

Sie wendet sich dem nördlichsten Zipfel ihres Landes zu.

- Jetzt zu meinen konkreten Anliegen für heute. Am meisten beunruhigt mich seit geraumer Zeit dieses verwaiste Gelände hier. Eine ehemalige Fabrik, deren Zeit abgelaufen war. Riesige Hallen stehen ungenützt herum. Und wenn Sie genau hinsehen, können Sie einen riesigen Berg ausmachen, lauter Schrott, unverarbeitetes Material und ausrangierte Maschinenteile. Ich lebe damit, dass Teile meines Gebietes ungenützt sind und alles darauf verfällt. Es muss nicht alles bis ins Letzte eitel Sonnenschein sein. Mir ist das Zentrum wichtiger, die Umgebung direkt um den Gutshof. Diese Entwicklung hier ist bedauerlich. Meine Frage nun an Sie. Wie beurteilen Sie eine solche Gegend?

Das ist eine entscheidende Herausforderung.

- Werte Frau, Sie wollen eine Stellungnahme von mir in einer sehr heiklen Angelegenheit, Mir ist nicht ganz klar, mit welchem Ernst Sie mich fragen und meine Ansicht hören wollen. Wenn Sie wollten, könnten Sie einiges tiefer erblicken. Ich weiß nicht, ob Sie wollen. Grundsätzlich: es gibt nichts Unnützes im Leben, auf der Welt. Alles bezieht sich auf alles, alles lebt in allem, aus allem und mit allem. Wechselwirkung allerseits. Zukunft hat Lebendiges nur in ständiger Belebung der wechselweisen Wirkung aller Phänomene. Besonders im höheren Bereich der Lebewesen entwickelt sich nichts ohne ein andauerndes Wachsein für die kleinsten und feinsten Vorgänge. Allerdings ist Voraussetzung für eine echte Belebung, dass die einzelnen Lebewesen ihren geschützten Existenzbereich haben, ihre Haut, ihren Panzer, ihre Rinde, ihren Zellenrand und darin ihren Wesenskern. Von diesen Kernen aus kann Vernetzung geschehen, in einem Lebewesen, unter verschiedenen Lebewesen. Bei uns Menschen nennt man das wirksame, fruchtbare Begegnung, in der etwas überkommt.

Was ich sehe, ist, dass Ihr Land einen überstark ausgebauten Kern hat, der zu einer nahezu totalen Autarkie tendiert. Die Ränder werden dieser Mitte untergeordnet. Die Mitte ist, wenn Sie erlauben, egozentrisch. Sie zieht alles an, lässt aber nichts mehr raus. Auf Dauer ist diese Mitte aber überladen. Nichts Neues kann mehr angezogen werden, weil nichts abgegeben wurde. Eigentlich ganz einleuchtend. Im Grunde zeigt ein kranker Rand, dass genauso die Mitte krank ist. Damit will ich sagen, eigentlich leidet alles und leiden alle in Ihrem Gebiet. Und mit diesem Gebiet vermutlich auch die angrenzenden Gebiete und alle Menschen, die sich notgedrungen hier aufhalten oder hier durchziehen müssen. Ich kann Ihnen nur eine Ganzheitskur empfehlen. Dabei kann ich von mir aus gesehen nur sehr zutiefst bedauern, dass das Fabrikgelände nicht beachtet wird. So dass ich mich gedrängt fühle, Sie eindringlich zu bitten, diesen Zustand zu ändern. Denn ich ahne, dass mit diesem Gelände sehr viele wertvolle Menschenleben verbunden sind.

Die Gebieterin hat sehr aufmerksam zugehört und ist sichtlich getroffen. Sie schwankt zwischen energischem Vorwärtsdrängen und Weinen. Das Letztere hat sie nicht gelernt. Der Wanderer hat Mitleid mit ihr. Aber er spürt deutlich, sie muss ihren eigenen Weg, ihren Prozess finden.

Etwas verstört blickt sie noch einmal auf die verlassene Fabrik.

Dann schließt sie die Begegnung.

- Das genügt erst einmal. Ich bin nicht gerade himmelhochjauchzend über Ihre Entdeckung. Habe ich Grund, zu Tode betrübt zu sein?

Jetzt noch ein Anliegen. Könnten Sie mir heute Abend sagen, ob Sie eine Idee haben, wie konkret der Schrottplatz sinnvoll verwertet werden kann?

Wenn überhaupt, dann muss ja an einer konkreten Stelle angefangen werden.

Ich reite jetzt zurück und erwarte Sie am Abend mit der Antwort.

Sie steigt auf das Pferd, nimmt kurz die Sonnenbrille ab und wischt sich über die geschlossenen Augen.

- Sie sind ein tiefgründiger Mensch. Ich sollte mich als Frau schämen, dass Sie als Mann mehr Herz und Verstandesgefühl haben als ich. Ich danke Ihnen für die ehrlichen Worte. Kommen Sie gut durch!

Sie wirft das Pferd herum und reitet davon, rasch in den heraufkommenden Abend.

Der Wanderer wartet nachsinnend und ist tief gerührt. Diese Begegnung war wirksam. Vor ihm hat keiner versucht, diese Frau durch Begegnung mit der Wahrheit zu erlösen. Wie wundersam ihm diese heikle Situation geglückt ist.

Aber noch ist nicht alles durchgestanden. Es geht ja nicht nur um diese Frau, es geht um Menschenleben.

Er schreitet los auf die kranke Mitte zu, seiner mutigen Braut entgegen, einem Flötenrufen nach, das heimholend die Lüfte erschwingt.

### **Die Menschenseele in einer Hütte in den Sümpfen**

Er wählt einen anderen Weg zurück.

Ein Stück über die Höhen und von dort in ein weit ausladendes Tal, das in eine kleine Tiefebene übergeht.

Der Weg verliert sich in einem Sumpfgelände.

*Notdürftig sind Holzstege angelegt, an einigen Stellen auch kleine Brücken. Teilweise wachsen übermenschengroße Sumpfgäser. Da und dort eine Trauerweide.*

*Seltsame Vögel schweben in weiten Bögen über sumpfige Tiefen. Eine abgestandene Stille breitet sich aus. Die Vögel sind lautlos. Wie Hauben haben sie weiße Köpfe und Hälse und wie Schwalben schwarze, schlanke Flügel. Als ob sie sich in der Höhe halten wollen und gleichzeitig immer wieder in die schweren Gründe segeln müssen.*

*Der Wanderer stapft vorsichtig mitten in diese Sümpfe, schmalen Pfadspuren entlang. Offenbar ist diese Gegend nicht ganz menschenverlassen.*

*Der Wanderer sucht nach allen Richtungen.*

*Ganz versteckt findet er eine kleine Holzhütte mit Schilfdach, mit Öffnungen ohne Fenster.*

*Behutsam tritt er ein.*

*Vor ihm sitzt eine kleine Gestalt, deren herabfallende Haare sie schon fast ganz bedecken.*

*Sie sitzt dort, die Hände auf die Knie gelegt, in sich versunken. An den Füßen trägt sie silberne Sandalen, die sich stark abheben von der grauen Kutte, einem langen, unscheinbaren Kleid.*

*Dem Wanderer fällt sofort auf, dieses Menschenwesen hat sehr schöne Füße. Seine ganze Haltung scheint darauf ausgerichtet zu sein, diese Füße zu betrachten und darüber nachzusinnen, wozu sie da sind.*

*Wie von selber drängt es den Wanderer, sich niederzusetzen und seine Füße dicht an diese besonderen Füße zu stellen. Dazu zieht er seine Schuhe aus und begibt sich in aller Seelenruhe und Aufmerksamkeit hinab auf den Boden, dieser Menschenseele gegenüber in zarter Begegnung der Füße. Er vertieft sich ganz auf dieses ungewohnte Gegenüber. Keine Worte, keine Bewegung.*

*Was erzählen die Füße?*

*Geduld, durchflutet es ihn, geduldiges Loslassen und Hinspüren.*

*Dann entspinnen sich Bilder an den Zehenspitzen, entzünden sich an der feinen Nähe, der dichten Begegnung ohne Berührung.*

*Zunächst sieht er diese Füße auf und ab gehen auf den Pfaden dieser Sumpfinself.*

*Beharrlich durchschreiten sie das Netz der Wege, als ob es Straßen wären in einer Siedlung, halten manchmal inne, werden schneller, eilen und springen, drehen sich im Kreis, treten und hopsen und laufen davon.*

*Dieses wortlose Spiel erzählt von einer untergegangenen Welt, die der Nachwelt nichts mehr hinterlassen hat als diese Fußspuren. Allein der silberne Glanz der Sandalen, die diese Füße tragen, darf hin und wieder aufstrahlen und wieder verschwinden. Der fast erloschene Lebensschrei einer kostbaren, aber schwer beladenen Vergangenheit.*

*An einer Stelle nun kommen diese Füße zur Ruhe, mitten auf einer Brücke bleiben sie stehen.*

*Im silbernen Glanz der Sandalen spiegeln sich Formen und Farben, wild durch einander, purzeln, quirlen und kugeln, schlängeln sich, pusten auseinander wie Sprühregen einer Leuchtrakete, segeln wie die kleinen und kleinsten Bläschen einer geplatzten Seifenblase. Die Elemente fügen sich wieder zusammen zu der andächtigen Leuchtkraft eines Kirchenfensters, einem geschlossenen Bild, einer Rosette, und verweilen, sammeln sich und scheinen in die tiefen Gründe und spiegeln den Schein wider, den Schatz, der hier im Untergrund lagert.*

*Fasziniert schaut der Wanderer in ein tiefgründiges Reich:*

*Eine Dorfkirche steht im Abendlicht, in der Glut der untergehenden Sonne. Auf dem Kirchhof ruhen die Dorfgestalten, jede mit Namen versehen auf einem Kreuz. Ein Grab jedoch ist leer und auch namenlos. Ein bunter Vogel hockt auf diesem Kreuz. Dieser Vogel nun fliegt auf und von Haus zu Haus, von Hof zu Hof und überall flattert er aufgeregt an den Fenstern und Türen. Auf dem Hof der*

*kleinen Dorfschule lässt er sich nieder und tanzt mit sichtlichem Vergnügen auf und ab.*

*Dann überschattet eine dunkle Wolke die Kirche und ein Gewitter bricht los.*

*Blitze jagen in den Kirchturm und Donner erschüttert das Gebälk.*

*Maus und Katz stieben davon, Fledermäuse fallen wie kleine Fallschirme herab.*

*Der Kirchraum wird tiefdunkelschwarz, das ewige Licht erlischt, die Glocken zerbrechen in einer jammervollen Klage.*

*Der bunte Vogel fliegt auf eine hohe Stange mitten auf dem Dorfplatz und schaukelt auf den Resten eines Maikranzes. Schaukelt und breitet die Flügel aus und fliegt hin zum silbernen Glanz der Sandalen, zu den Füßen, zu denen er gehört.*

*Die Füße kehren zurück in die Hütte und auf den Platz dicht bei den Füßen des Wanderers.*

*Dort regen sie sich einen winzigen Moment, lösen eine Regung der Beine aus, durch den ganzen, gesammelten Körper über Brust und Rücken zu dem Gesicht, von Haaren bedeckt. Kurz öffnen sich dahinter ein Paar Augen und es folgen die Worte: - Lass es gut sein. Bleib nicht länger. Es tut sehr weh.*

*Das versteht der Wanderer. Er schaut in die Augen, an den Haaren entlang auf die Füße, nimmt seine Schuhe und geht.*

*Wieder ein unendliches Stück reicher.*

*Vor der Hütte wird ihm schwer, als solle er lieber hier bleiben und immer wieder in diese Tiefe schauen.*

*Dann jedoch wird die Gegend unruhig.*

*Wildenten ziehen im Pfeil nach Norden und mit ihnen rauscht die Luft.*

*Eine Spur Brandung liegt darin und immer deutlicher das energische Rufe der Flöte, so klar und lockend, dass der Wanderer aufbricht.*

*Am Rand der Sümpfe öffnet sich wieder ein Tal aufwärts. In dieser Öffnung entdeckt der Wanderer ein Hufeisen. Er nimmt es auf, es scheint noch frisch zu sein, da er keine rostigen Stellen entdecken kann. Er steigt zu den Höhen hoch und nähert sich dem Zentrum, dem gepflegten Bereich dieses so mysteriösen Landes.*

*Immer näher kommt das Flötenspiel.*

*Da wird ihm bewusst, wie ihn die Flötenmelodien den ganzen Tag begleitet haben. Bereits in seinen Träumen klangen sie an und immer wieder. Jetzt will er endlich an die Quelle dieser so eindringlichen Musik.*

*Und seine Schritte werden mit einem Mal beschwingt. Schwerelos trägt es ihn durch den abendlich gefüllten Raum.*

*Da entdeckt er seine Braut an einem kleinen Kastanienbaum am Rande des Hinterhofes.*

*Sie spielt die Flöte, kein Wunder, und wie leicht kommt er in ihren Takt und wie beherzt kann er diesen Sprüngen und Tänzen der Töne folgen.*

*Und während sie auflebt bei seiner Ankunft, vergisst der Wanderer Zeit und Raum, Macht und Geschichte dieser Erde und tanzt. Was die Flöte spielt, setzt er in Schritte um und Drehungen, in sammelnde Geste der Arme und Beine, in aufgehende Figuren des ganzen Körpers, in Blicken und Staunen, in Stolz und Erhabenheit, in Verehrung und Hingabe.*

*Wanderer und Braut spielen miteinander, als ob sie nie etwas anderes getan hätten. Zu ihnen gesellt sich das letzte Abendlicht, leuchtend rot. Und da kann auch das strenge Regiment dieses Hauses*

nichts mehr daran ändern: alle Mägde und Knechte kommen herbei, zaghaft zuerst, neugierig an Fenstern und Zäunen harrend und dann unaufhaltsam.

Sie drängen um den Kastanienbaum, unbeholfen wie Holzklötze und Gartenzwerge, jedoch verzückt. Sie haben es so gut wie verlernt, aber es juckt ihnen in den Gliedern.

Kaum einer bemerkt, wie abseits die Fürstin steht, zur Salzsäule erstarrt und wie am Pferdestall der Verwalter die Fäuste ballt, eine Reitpeitsche dabei biegend.

Als das Spiel ausschwingt, bleiben die Gäste eine Weile stehen, keiner spendet Beifall, alle sind untröstlich und schleichen davon, eine nach dem anderen.

Nur eine Magd kommt wieder zurück, eine zarte, stille Person.

Scheu nähert sie sich.

- Ich werde schwer dafür büßen müssen, aber ich muss es einfach sagen. Tanz und Musik, wie ihr beiden es gebracht habt, erinnert uns sehr an alte Zeiten. Manches lebte, was nicht mehr da ist. Das wäre alles nicht so tragisch, wenn da nicht etwas Besonderes dazu käme.

Es gab in der Vorzeit eine sehr begabte und beseelte junge Frau. Wo sie hin kam, blühte alles auf, wurden Greise munter und hüpfen Lahme. Sie war geduldig und unerschöpflich an Ideen und Anregungen. Sie war die Lehrerin an unserer kleinen Schule, aber sie war weit mehr als das. Sie bildete nicht nur die Kinder, sondern das ganze Dorf. Sie war immer unterwegs, da und dort, in jedem Haus, besonders bei den Schwierigen und Gestörten. Sie war die Hoffnung in unseren Reihen. Nicht der Pfarrer, nein, der hat nichts Gutes bewirkt. Im Gegenteil, er hat gegen alles gearbeitet, was Licht und Freude war. Mehr noch, er hat alles Lebendige gehasst, und ich denke, eigentlich jede Liebe zerstören wollen.

Er also hat die Lehrerin bis aufs Messer bekämpft mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln. Manchen Einflussreichen hat er massiv unter Druck gesetzt, der Lehrerin keinen Einfluss mehr zu geben und sie mehr und mehr kalt zu stellen. So geschah es, dass sie eines Tages entlassen wurde, aus unerfindlichen Gründen aus dem Schuldienst entlassen.

Aber sie hatte das Volk auf ihrer Seite. Sie wurde engagiert als Tanzlehrerin, ganz dem Einfluss der Kirche entzogen. Und sie nutzte diese Gelegenheit genial aus. Bei ihr wurde das Tanzen zu einer Sache von Leib und Seele, zu einer wahren Philosophie der Bewegung, die tiefe Lähmung heilen kann, durch Verbindung von Körper und Geist, durch Befreiung der Seele.

Was hatte der Mann von Gottes Gnaden, dieser schreckliche Kirchenfürst erreicht? Genau das Gegenteil von dem, was er beabsichtigte. Das Werk unserer Lehrerin, der wahren Lebensmeisterin, gedieh weit besser und effektiver als vorher, nur außerhalb der Kirche. Und das durfte nicht sein.

Wir wissen nicht, was geschah, wir wissen wenig von dem, was eigentlich geschah, was den Pfarrer eigentlich bewegte. Ich denke mir mein Teil. Ich halte so manches für möglich auch bei Kirchenleuten. Es gibt fast immer zwei Seiten einer Sache, eine helle und eine dunkle, eine äußere und eine innere, eine dargebotene und eine verborgene. Warum sollte im tiefsten Hass nicht als Kern eine Liebe stecken, die nicht leben darf, aber dennoch wirksam ist. Aber wer die Liebe bekämpft, geht gewaltsame Wege, und all seine Handlungen sind gewaltsam.

Eines Tages also war die Lehrerin verschwunden, spurlos verschwunden, kein Blut, keine Leiche, aber aus der Welt entfernt. Die Folge war abzusehen, mit ihr verschwand jede Hoffnung und Freude, und es blieb diese bleierne Luft der Kanzelpredigten, die alle hörten und keiner hören wollte. Aber alles Verborgene kehrt wieder, wenn es nicht erlöst ist. Heute nun ist sie wiedergekehrt, unsere Lebensmeisterin, und wehe dem, der an ihr schuldig geworden ist, und wehe mir, die ich euch die Wahrheit erzähle.

Mit diesen ernsten Worten geht die Magd zurück ins Haus.

*Dem Wanderer dämmert es, ihm dämmert, was geschehen ist. Sowohl, was einst geschah in der Vorzeit, wie die Magd sich ausdrückte, als auch jetzt in diesen Tagen und in diesem Moment. Ohne es bewusst zu merken, hatte er die unerlöste Geschichte aus den Sümpfen mit hierhin genommen und hier tanzend verkündet. Die Botschaft ist angekommen. Was wird daraus folgen?*

*Er schaut seine Braut an.*

*- Eine Menge ist los. Hier kommt einiges zusammen, gerade jetzt, wo wir beide wieder vereint sind. Ich bringe sehr viel mit, was ich erlebt und entdeckt habe. Wie werden es noch auswerten. Aber sag, wie ist es Dir ergangen?*

*Sie kommt dicht in seine Nähe.*

*- Dramatisch. Schrecklich, und schöner zugleich kann es kaum gehen. Ich habe manchmal enorme Angst, weil Du nicht da bist. Ich denke dann viel an mein Volk und mustere äußerst wachsam meine Umgebung. Dieser Verwalter ist ein Ungeheuer. Er belauert mich, er hantiert unentwegt in meiner Nähe, versucht, mich in lächerliche Dienste einzuspannen, Sättel schrubben, Katz und Hund versorgen und neuerdings Stiefel putzen. Manches tue ich, manches lehne ich entschieden ab. Er weiß selber, dass er keine klare Handhabe hat mir gegenüber. Er will mich zu seiner Magd machen, und wer weiß, wozu sonst noch.*

*Ich bin nicht bereit, mich aufzuopfern bei diesem Kerl, um damit Vergünstigungen für mich und mein Volk zu erreichen. Ich weiß, das muss nicht sein. Die Gewissheit dafür bist Du. Du hast Dich mit mir aufgemacht in den Kampf der Befreiung. Wir riskieren unser Leben dabei, aber es ist die einzigste Chance. Jeder Schritt, jeder kleiner Konflikt erfordert eine direkte, ehrliche und entschiedene Haltung. Schritt folgt auf Schritt und wahrhafte Begegnung auf wahrhafte Begegnung. Und jedes Mal wird ein ganzes Universum mit bewegt, und laufend stoßen Impulse andere Impulse an, ohne dass wir es sehen.*

*Und vielleicht strahlt jede frei erstrittene Situation in die Ewigkeit und leuchtet in andere Situationen, die so ähnlich sind, und bewirkt Stärkung und Kraft, ermutigt zu ähnlicher Lösung. Siehst Du, weil Du mein Freund bist, mein Bräutigam, mein Begleiter und Gegenüber, brauche ich mich nicht zu ducken. Es würde sogar schaden, denn es würde uns trennen. Gemeinsam sind wir die Kraft, die Herausforderung und die Hoffnung. Nur, wenn es zwischen uns glückt, löst sich die verdammte Verschlingung unseres Schicksals.*

*Ich weiß, diese Einstellung ist nicht selbstverständlich. Meistens heißt es, um eines Zweckes wegen Opfer bringen und auf die spätere Belohnung vertrauen. Das ist Aufschub und löst nichts. Stattdessen steckt darin die Erwartung, ein anderer von außen übernimmt den entscheidenden Teil der Rettung. Selber kann die demütige Opferhaltung beibehalten werden, nur tapfer ertragen und auf sich nehmen. Nein, aus der Tiefe der Entschlossenheit heraus hineingehen in die Konflikte des Lebens und öffnen, was in die Zukunft drängt, und damit die Zukunft gestalten.*

*So nur geht es, dass ich morgens nicht warte, wann Du am Tage kommst und wir uns sehen können. Sondern ich Sorge hier für mein ehrliches Leben und ermögliche so, dass wir uns zur rechten Zeit begegnen. Aus der Mitte meines Suchens und Handelns schreite ich ins Leben und bin Dir verbunden, egal wo Du bist und was Du tust. Ich opfere mich nicht für mein Volk und auch nicht für Dich. Ich wühle mich durch zum ewigen Strom und dabei bin ich zutiefst mit Dir verbunden.*

*Dieses Schöne kam mir über Nacht und die Freude ließ mich am Morgen eine Flöte schnitzen aus frischem Holz. Und mit den Vögeln wagte ich meine erste Melodie. Hast Du mich gehört?*

*- Ich staune über Dich, meine Freundin, denn Du bist mutig und weise in einem.*

Welch glückliche Fügung hat uns zusammen gebracht. Heute bist Du mir vertraut geworden, ich darf Dich sehen und erleben. Ich darf Dir zuhören, der munteren Stimme Deines Herzens auf der Flöte. In aller Ferne erreichen mich ihre Klänge. Ich darf aufnehmen Deine kostbaren Gedanken, Deine Weitsicht und Einsicht. Du ergründest die Geheimnisse der Welt, Du erschließt die tiefste Ruhe des strömenden Geistes in allen Räumen und Gestalten. Wenn ich bei Dir bin, bin ich mit Dir, und wir sind in unserer Gegenwart schon dort, wo wir hin wollen. Wir nehmen Anteil an unserer Mitwelt und erschließen sie so, wie wir die ewigen Tiefen erschließen. Und wir schließen diese Mitwelt an an diese ewigen Tiefen, auf dass durch sie wieder strömen kann der Atem des Lebens.

Weit bin ich vorgedrungen heute bis an die Enden dieses Reiches. Von dort durfte ich erkennen das kranke, gefangene Herz, das dieses Reich regiert. Es hat sich mir ein wenig geöffnet.

Unsere Fürstin ist mir sehr zugetan. Sie spürt die ehrliche Offenheit und ahnt die Chance für ihr Land und sich selber.

Sie ist für mich gefährlich. Sie wendet sich mir zu wie ein suchendes Kind, wenn sie mit mir alleine ist, weit ab von allen rivalisierenden Kräften. Sie sucht Anhalt und Orientierung. Und verhindert dies durch ihren Stolz und ihren Adel, der sie nicht herabsteigen lässt auf die Höhe der Augen eines Gegenübers. Oder anders, sie ist innerlich noch nicht aufgewachsen für eine reife Begegnung. Sie will mich insgeheim hier behalten, damit sie aus mir Kraft schöpft. Jedoch, sie würde mich genauso behandeln wie andere Männer. Eine Art Geliebter im Halbschatten, der sich ihr nie ganz nähern darf.

Das wäre eine endlose Schmach, die alle Energie verschlingt und jeden offenen Geist abtötet. Genau das ist ihr in diesem Land gelungen.

Alle männliche Schaffenskraft ist verbannt oder in letzte Schlupfwinkel verjagt.

Ich habe einen Überlebenden getroffen, der sich ein wenig Freiheit bewahrt hat, einen Rest menschlichen Stolz als Mann.

Hier schau, dieses Hufeisen! Der Hufschmied lebt weit draußen jenseits der fruchtbaren Zone. Er war früher in einer leitenden Stellung. Er führte die Fabrik, aus der ich Dich geholt habe. Er verliebte sich in die Fürstin und gab ihrem Ansinnen nach, alle Überbleibsel des Krieges still zu legen. Jedoch verkam er nicht auf einer Umlaufbahn um ihren unnahbaren Charme, sondern ging in die Einsamkeit als Handwerker. Ohne ihn, ohne diese Glückseisen unter den Hufen der Pferde, ginge letztlich nichts. Er schmiedet das Schicksal dieser Herrschaft von unten. Er stützt dieses Regime und könnte es doch stürzen lassen. Er tut es nicht, weil er einen Rest Liebe bewahrt hat für die Frau in der Fürstin, die liebenswert ist. Aus sich findet er keine Befreiung. Aber er ist offen für wirkliche Anregungen, die sein Schicksal miteinbeziehen.

Damit nicht genug. Ich bringe noch mehr mit.

Du hast es eigentlich schon mitbekommen.

Es ist nicht zufällig, dass sich die einfachen Menschen hier durch meinen Tanz an die frühere Lehrerin erinnert fühlten. Dieser Tanz rührt tatsächlich von dieser Frau.

Ich habe sie gefunden. Nicht weit hinter der belebten Zone existieren Sümpfe. Ich geriet dort hinein auf dem Rückweg. Sie ist da, und ich weiß nicht, ob bei den Lebenden oder bei den Toten. Darauf kommt es vielleicht auch nicht an. Entscheidend ist, sie hat mir etwas mitgeben können ohne Worte.

Ich habe mir aufmerksam ihre Füße betrachtet. Sie sind mir aufgefallen, weil sie so schön waren und silberne Sandalen trugen. Dabei sah ich eigenartige Bilder von einem begrabenen Dorf, in dem ein Grab leer war und ein Vogel alle Häuser anflog. Auf dem Schulplatz tanzten die Füße, als in die Kirche der Blitz einfuhr. Vorher tanzten diese Füße vor meinem inneren Auge auf den Wegen der Sümpfe. Ich glaube, ich habe die Leidenschaft dieses Tanzes aufgenommen und hier wieder ausgedrückt und weitergegeben.

Es ist eine ganze Menge, wie Du siehst. Ich werde noch intensiv damit beschäftigt sein.

*Und am Schluss das Wichtigste. Gelebt habe ich diesen Tag mit der Wirkkraft Deines Flötenspiels. Ob im Traum oder in entscheidenden Momenten. Deine Musik hat mich erreicht und oft wieder wach gemacht und aus Gefahren heraus geholt. Ich weiß, diese Musik ist geboren aus der besonderen Weise unserer Zuneigung, unserer Freiheit, wie wir uns begegnen und loslassen. Sie ist kostbar und eine wunderbare Schaffenskraft aus Deinem Herzen. Nur so finde ich Ruhe und Orientierung, wohin ich auch wandern muss.*

*Sie schauen sich an und trennen sich. Jeder geht wieder in sein Spannungsfeld hinein. Der Tag ist noch nicht beendet. Denn noch einmal muss er der Fürstin unter die Augen treten, bzw. sich mit ihrer augenlosen Gegenwart auseinander setzen. Es ist dunkel geworden. Im Haus brennt nur noch ein Licht. Im Treppenhaus wird er gerufen. Die Haus- und Hofherrin bittet ihn in die obere Etage. Dort hat sie ihr Arbeitszimmer. Sie nehmen Platz in einer vornehmen Sitzecke. An den Wänden hängen Landschaftsbilder, markante Landschaften, die oft eine Weite haben mit schwerem Himmel, mit hängenden Wolken und immer einen Zufluchtpunkt, sei es ein Haus, eine Burg oder einen Turm, selten einen einsamen Baum. Sie trägt ein weißes Abendkleid und hat keine Sonnenbrille auf. Dennoch bleiben ihre Augen unzugänglich. Sie schaut weg oder schließt fast ganz die Lider. Sie könnte eine schöne Frau sein, interessant ist sie ohnedies.*

- *Sie sorgen stets für Unruhe, wenn Sie auftauchen. Sie haben eine Begabung, die Nerven zu berühren, gerade die, die blank liegen. Ich bin nahe dran, Sie in die Wüste zu jagen. Es hat mich fuchsteufelswild gemacht, wie Sie dort getanzt haben. In meinen Augen eine entsetzliche Blöße, sich so dem gemeinen Volk zu zeigen. An diesem Punkt werde ich Sie nie verstehen und wir werden diesbezüglich nur Streit bekommen. Ich sehe mich bestätigt, dieses Weibsbild, das mit Ihnen gekommen ist, eigentlich nur widerwillig geduldet zu haben. Soweit ich sehe, hat sie noch nichts Nützliches getan. Sie sollten sich gut überlegen, ob Sie weiterhin gemeinsam mit ihr hier bleiben wollen. Sie beeinträchtigt ganz entschieden die Bedeutung, die Sie für mich haben könnten.*
- *Sie versuchen, ehrlich zu sein. Das rechne ich Ihnen hoch an. Sie machen keine Umschweife, Sie kommen direkt zur Sache. Auf diese Weise können wir offen miteinander reden. Was haben Sie anders erwartet als meine Art, die Dinge zentral zu erfassen und zu berühren. Ich bin eben so, dass ich mitten in das Herz des Geschehens vordringe. Ich treffe damit stets ins Schwarze. Aber nicht, um damit eine Kunst unter Beweis zu stellen, sondern um durch dieses Schwarze hindurch zu gehen zu neuen Ufern und diese Ufer für alle zugänglich zu machen. Dabei bin ich nicht im üblichen Sinne selbstlos. Dadurch, dass ich so bin, wie ich bin, suche ich meinen Beitrag an einem Werk, das mir gut tut und mein Leben ist. Meine Begleiterin ist meine Braut und nur durch sie lebe ich. Was sie tut, fördert mich, und was ich tue, verwandelt sie so, dass unsere Beziehung gefördert wird und alles um uns herum. Sie hat einen von drei Beiträgen, die sie angekündigt hat, wirkungsvoll geleistet. Sie hat Flöte gespielt. Besser als ihre Weise kann eigentlich nicht Flöte gespielt werden. Sie ist aber keine Rattenfängerin. Was sie vermag, ist, Verborgenes ans Licht zu locken. Daran stoßen kann sich nur jemand, der etwas zu verbergen hat. Das, was Sie heute Abend mitbekommen haben, dieser Tanz von mir, herausgelockt durch die Musik meiner Braut, das ist nicht eine Laune des leichten Lebens. Und wenn es dies wäre, was stört es Sie, wenn Menschen auch einmal vergnügt sind?*

Traurig ist, dass dieses Ereignis zutiefst zusammenhängt mit Vorgängen ihres Herrschaftsgebietes, zum Teil noch vor Ihrer Zeit.

Daran könnte vielleicht angeknüpft werden bei einer Gesamtlösungsstrategie. Soweit ist s noch nicht, bin ich noch nicht.

Aber es könnte bald so weit sein.

Es gibt keine direkten Lösungen und keine isolierten Lösungen. Diese enden wieder in der alten Verstrickung.

Sie sollten die Sehnsucht, die Sie offenbar haben, ernster nehmen und tiefer ergründen als Sie es mir gegenüber versuchen. Noch ist das Leben nicht an Ihnen vorbei gegangen. Lassen Sie es herein und hindern Sie Menschen nicht, die ihm auf der Spur sind! Dieses Land könnte noch eine wertvolle Wandlung durchmachen. Warten Sie nicht, bis es zu spät ist!

Aber Sie hatten auch eine konkrete Frage an mich.

Wie gesagt, für mich gibt es keine isolierten Fragen. Aber ich verstehe, dass Sie handfeste, konkrete Anhaltspunkte und Anfänge wünschen.

Was könnte mit dem Schrott geschehen?

Ich will Ihnen auf meine Weise antworten.

Hier ist ein Hufeisen. Ich habe es unterwegs gefunden. Dieses Hufeisen gibt die Antwort selber. Es hat weit reichende Bedeutung.

Es liegt hier in meiner Hand. Es hat eine Geschichte von der Entstehung über den Einsatz beim Reiten bis hin zum Fund durch mich.

Ich frage zurück: Geben Sie diesem konkreten Hufeisen eine Chance, das zu zeigen, was es mit ihm auf sich hat?

Je nachdem wie Sie sich entscheiden, werde ich Ihnen einen Plan entwickeln, dass es Glück für die Zukunft bringen kann. Und ganz konkret.

Ich denke, Sie stimmen mir zu, es hat sehr viel mit dem Schrott dort draußen bei der alten Fabrik zu tun.

- Ich bin sprachlos. Ich sehe, wie Sie geackert haben auf meinem Gebiet, dort, wo ich nichts mehr unternommen habe. Sie sind mir voraus. Hätte ich nicht das seltsame Gespür, dass ich Sie lassen muss, ob ich will oder nicht, ich würde diese Sache hier abbrechen und Sie aus meinem Horizont vertreiben. Eigentümlicherweise läuft es anders als für mich gewohnt. Ich würde nie zugeben, wenn ich mich geschlagen fühle. Aber, wenn es so wäre, ich hätte zum ersten Mal im Leben dabei nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen.

Also, ich löse das Problem auf meine Weise. Sie können sich entscheiden, ob sie es so annehmen.

Ich erteile Ihnen den Auftrag, die Wahrheit dieses Hufeisens aufzudecken.

- Frau Fürstin, aus diesem Auftrag nehme ich den Teil an, der für mich heißt: ich bin bereit, mich an die Wahrheit heran zu trauen. Vielleicht gelingt es mir, ihr einst in die Augen zu schauen. Wenn Sie mir dabei helfen, wäre ich Ihnen sehr dankbar.

- Jetzt beschämen Sie mich auch noch auf dem Gebiet, das mein ureigenstes ist. Sie bringen Form und Inhalt in Einklang. Mein Kompliment. Ruhen Sie gut! Für morgen wird es neue Aufgaben geben.

Der Wanderer verbeugt sich respektvoll und zieht sich endlich zurück auf sein Zimmer. Das war der erste Tag.

## Nacht

*Diese Nacht beginnt er liegend, der Wanderer durch die Zeiten, durch die Räume, unterwegs nach den Kristallisationspunkten der Ewigkeit. Äußerst erschöpft kann er nicht schlafen, nur entspannen, alle Anspannung des ersten Tages loslassen.*

*Eine unendliche Fülle flutet in ihn hinein. Sie droht sein aufgewühltes Nervenkostüm zu zersprengen und hinab zu stürzen in teuflisch lachende Abgründe.*

*Womöglich ist es vielen an ähnlichen Stellen so gegangen. Mit der geballten Ladung aufgehäuften Lebensmaterials restlos überfordert. Zum Retter einer verfangenen, selbststrangulierten Welt gemacht und dabei von allen hilfreichen Lebenskanälen abgeschnitten.*

*Daraus wächst das Sendungsbewusstsein, das sich mit der Welt überwirft, die seine Rettungsideale nicht haben will. Dem Retter war es nicht erlaubt und folglich nicht mehr möglich, seine eigene Rettung zu suchen, irgendwo, wo sie für ihn bereit lag. Jede Not hat eine Rettung. Entscheidend ist, an den Nerv der Not zu kommen und durch die aufkommenden Schmerzen hindurch zu gehen.*

*Mitten hinein und mit allen Seiten darin anwesend sein, um geschehen zu lassen, was geschieht, nichts mehr machend wollen, lassend.*

*(Text ausgespart; Sondergut Seite 1)*

*Was bleibt jetzt noch?*

*Wie so oft nur das kreative Nichts!*

*Sich dort hinein abgeben und loslassen.*

*Den Wanderer fröstelt. Alle Energie ist verbraucht. Kurz richtet er sich auf. Das Haus und sein Zimmer kühlen aus. Es bleibt keine wärmende Quelle mehr.*

*Da entdeckt er auf dem Sessel, den er in der vorherigen Nacht benutzt hatte, eine Wolldecke.*

*Es wundert ihn schon sehr in diesem Haus.*

*Er nimmt sie und legt sich wieder, jetzt nicht mehr äußerlich wandernd, sondern tief nach innen, außen alles zurück lassend als sterbliche Überreste, hin zu dem, was unaussprechbar ist.*